

Children of Transition, Children of the Balkan Wars

Introduction*

Univ.-Prof. Dr. Rainer Gries

Franz Vranitzky Chair for European Studies an der Universität Wien,

Professor für Psychologische und historische Anthropologie an der Sigmund Freud

Privat Universität Wien

Verehrter Herr Bundeskanzler, wir freuen uns wirklich ganz außerordentlich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und dass Sie heute Abend Ihre Erfahrungen und ihre Überlegungen mit uns teilen. Danke sehr. Sehr geehrte Frau Botschafterin Matzner-Holzer, verehrte Frau Hornstein Tomic, liebe Frau Dekanin Felt, lieber Herr Vizedekan Augustynowicz, lieber Gerhard Benetka, bitte erlauben Sie mir, Ihnen allen ganz herzlich für Ihre einführenden Worte und zugleich auch Weg weisenden Überlegungen zu danken. – Verbunden mit großem Dank vor allem für die intensive und freundschaftliche Zusammenarbeit mit der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung (Federal Agency for Civic Education), die diese Konferenz hier in Wien ermöglicht hat. Verbunden auch mit dem herzlichsten Dank an die Kooperationspartner des Franz Vranitzky Chair for European Studies, allen voran die ‚Sigmund Freud Privat University‘ in Vienna, wo ich ebenfalls Professor sein darf, sodann das ‚Kreisky Forum für Internationalen Dialog‘ und das ‚Institute for the Danube Region and Central Europe‘. Besten Dank auch an die beiden Fakultäten der Universität Wien, zu denen der Franz Vranitzky Chair gehört und die uns wie immer ideell und auch materiell unterstützt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

1. *Quo vadis, Europa?*

Wohin geht, wohin strebt – nein, wohin trudelt und treibt Europa? Diese bange Frage hält uns nicht erst seit letztem Jahr in Atem. Die seit 2010 manifeste Eurokrise gipfelte im letzten Sommer in der griechischen Staatsschuldenkrise. Seit 2014 wurde und wird in Europa – wieder – Krieg geführt – in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, auf der Krim und in der Ukraine. Und es kommen Schutzsuchende in großer Zahl nicht mehr nur bis Italien oder Griechenland, sondern weiter nach Zentraleuropa: Die so genannte

Flüchtlingswelle machte Limitierungen und Grenzen wieder salonfähig – und wir sind im Begriff, Europa zur Festung auszubauen.

Mit Recht richten wir während all diesem Chaos unser Augenmerk auf die politischen Akteure: Wir beobachten und beurteilen unsere Bündnispartner und versuchen nachzuvollziehen, was sie unter „Solidarität“ verstehen und wie sie „Gemeinschaft“ unter dem europäischen Sternenbanner buchstabieren. Unser Augenmerk richtet sich auf die Staaten und ihre Akteure – auf die Politiker und Politikerinnen: Das gilt für Großbritannien, für Frankreich, für Deutschland und Österreich ebenso wie für die Visegrád-Gruppe. Wenn wir heute über Europa rasonieren, schauen wir fast ausschließlich „nach oben“, auf die große Politik – und unser Blick ist ganz und gar von den Herausforderungen der Gegenwart gefangen.

„Quo vadis, Europa?“ stellt jedoch die Frage nach der Zukunft: Wer würde es wagen, eine Vorschau auf die Zeit nach all diesen Krisen und Konflikten zu wagen? Was genau wird von der europäischen Idee übrig bleiben?

Lieber Wolfgang Petritsch, hab ganz herzlichen Dank für Deine wunderbare und luzide Key note. Deine Bestandaufnahme und Deine Überlegungen werden die Debatten auf unserer Konferenz bis zum Schluss inspirieren.

Es bedarf keiner prophetischen Gaben, um heute schon festzustellen: Nach diesen fundamentalen Erschütterungen wird es, ja muss es zu einer Reformulierung, womöglich zu einer Reformatierung „Europas“ kommen – wir werden aufs Neue über den Kanon seiner Werte, über seine Geschichte und Grenzen, über die Architektur seiner Institutionen und über die Wege der Entscheidungen debattieren. Jedoch:

„Quo vadis, Europa – und wer geht mit?“ Die Frage nach dem Morgen und Übermorgen zieht die Frage nach den Akteuren der europäischen Zukunft nach sich: Wird „Europa“ während des kommenden Jahrzehnts noch Anhänger an sich binden können? Wird es zur Genüge junge Europäer geben, die dann bereit sein werden, die von uns heute wieder errichteten Schlagbäume erneut niederzureißen? – Im realen und im metaphorischen Sinne. Wer heute einen Vorschein von der Zukunft des Europäischen

gewinnen möchte, der muss seinen Blick „nach unten“ richten – auf die Vielen und auf unsere Gesellschaften, vor allem aber auf die nachfolgenden Generationen.

Das ist das Credo unserer Forschungen am Franz Vranitzky Chair for European Studies und das ist das Movens unserer Konferenz: Wir möchten eine Schlüssel„generation“ der Zukunft Europas beobachten und untersuchen: Die Children of Transition.

2. *Children of Transition*

Die Children of Transition, die Children of the Revolution sind keine beliebige „Generation“: Sie waren dabei, als die sowjetisch dominierten Gesellschaften zerfielen. Sie waren natürlich auch bei all den Umbrüchen und Aufbrüchen jenseits des „Eisernen Vorhanges“ dabei – und zwar als Kinder und als Jugendliche: Von den „Wendekindern“ im Osten Deutschlands über diejenigen, die die Revolutionen und Transformationen in Russland und in Polen, im Baltikum, in der Ukraine und in Ungarn, in Tschechien und in der Slowakei erlebten – bis hin zu den jungen Menschen, die in die Diadochenkriege auf dem „Balkan“, also in Kroatien und Serbien, in Kosovo und in Bosnien-Herzegowina hineingezogen wurden. Im Südosten Europas sind die Children of Transition Kinder einer ganzen Folge von Kriegen.

Sie alle werden schon bald die Geschicke Europas in ihren Händen halten.

Überall im Osten und Südosten Europas treffen wir auf Angehörige einer „Generation“, die in die Agonie und Aporie der sozialistischen Gesellschaften der späten siebziger und achtziger Jahre hineingeboren wurden, die als Kinder und als Jugendliche von der „Wende“ und den Revolutionen erfasst wurden und die hernach die massiven gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen erlebten, die nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Menschen in ihrem Umfeld existentielle Veränderungen mit sich brachten. – Und die daher nicht minder tiefgreifende und nachhaltige Spuren in ihren Seelen hinterlassen haben. All diese frühen Erfahrungen spiegeln sich bis heute und ihr ganzes Leben lang in ihrem Gestus und Habitus, in ihrem Welt- und Selbstverständnis wieder – und sie zeitigen vor allem in ihrem sozialen und politischen Denken und Handeln Wirkungen.

Mehr noch: Wer in das von Konflikten und Krisen geschüttelte Jugoslawien der *achtziger* Jahre hineingeboren wurde, avancierte in den *neunziger* Jahren zum Augen- und Ohrenzeugen, wie Eltern, Großeltern und Geschwister in den Kampf zogen. Bei diesen Kindern und Jugendlichen überlagern die Erfahrungen von Gewalt und die Grausamkeiten der Kriege die Erfahrungen des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs in folgenreicher, existentieller Weise. Sie waren gezwungen zuzusehen, wie ihre Nachbarn von heute auf morgen zu Feinden dämonisiert wurden, wie man ihre Häuser zerstörte und anzündete. Sie erlebten, wie die Kinder dieser Nachbarn, ihre Spielgefährten, gleichsam über Nacht aus der Straße und aus dem Ort vertrieben wurden. Und manchmal halfen sie – angestachelt von den Älteren – sogar mit, die einstigen Freunde zu vertreiben. Kurz, sie lernten, Tag für Tag im Ausnahmezustand jener Jahre zu leben – und im Ausnahmezustand zu überleben, physisch wie psychisch.

Heute sind diese einstigen Kinder Ende zwanzig, Anfang dreißig. Womöglich haben sie zwischenzeitlich eine Familie gegründet, wahrscheinlich denken sie daran, selbst Kinder in die Welt zu setzen. Längst haben sie überall ihre Ausbildungen abgeschlossen – doch nicht nur in Südosteuropa sind die Mehrzahl von ihnen bis heute ohne Arbeit und Anstellung, viele wohnen aus finanziellen Gründen noch bei den Eltern. Und: In weiten Teilen Europas waren die Angehörigen eben dieser Alterskohorten eine demonstrative und entschlossene Distanz zur Politik und zu deren Institutionen – bestenfalls engagieren sie sich in zivilgesellschaftlichen Initiativen. Viele blicken resigniert auf ihr Land und auf Europa.

Es sind jedoch eben diese jungen Leute, die bald gemeinsam mit ihren Altersgenossen im Westen und Süden unseres Kontinents vor der gewichtigen Herausforderung stehen werden, in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nach den aktuellen Krisen, die Integration ihrer Länder in das europäische Gemeinschaftswerk fortzusetzen, zu vertiefen und weiter auszugestalten – oder womöglich erst zu ins Werk zu setzen. Es dürfte es daher in absehbarer Zeit zu ihren vornehmsten Aufgaben zählen, die Werte und die Politik der europäischen Gemeinschaft in ihre Gesellschaften zu vermitteln und fortzuschreiben. Europa wird sie als seine Akteure und Agenten, als Medien und als Mediatoren brauchen! Doch stellt sich die wahrlich spannende Frage: Werden sie diese Herkulesaufgabe als die ihrige erkennen und annehmen? Und wenn ja, wie? Wie werden

sie das Europäische künftig aushandeln und ausgestalten?

Am Franz Vranitzky Chair for European Studies, einer transdisziplinären Stiftungsprofessur, die am Institut für Zeitgeschichte und am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien beheimatet ist und die mit der Fakultät für Psychologie der privaten Sigmund Freud Universität verzahnt ist, widmen wir uns besonders der Aufklärung der Kinder der Balkankriege, die uns als eine „Generation In-Between“ begegnet: Junge Menschen zwischen den Welten und zwischen den Werten, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Trauma und Tabu, zwischen Nation und Europa.

Zahlreiche dieser Dichotomien treffen freilich auch auf die anderen „Children of Transition“ zu: Die Wende 1989/90 erlebten sie als Kinder oder als Jugendliche. Die Ereigniskette der Revolutionen riss sie jäh aus der Geborgenheit ihrer spätsozialistischen Kindheit. Die älteren von ihnen erlebten die Umbrüche in der Pubertät, also in der sensiblen Phase der Sinnsuche und weltanschaulichen und politischen Orientierung. Sie wurden abrupt in ein Meer von Chancen und Freiheiten, aber auch von Unsicherheiten und Schwierigkeiten geworfen. Sie mussten vielfach zusehen, wie schwer ihren Vätern und Müttern und ihren Lehrern der berufliche und der soziale Neuanfang in den Jahren nach den Revolutionen fielen. Die Eltern waren mit der Bewältigung der radikalen Umbrüche ganz und gar ausgelastet, daher fielen sie als Bezugspersonen und als Ratgeber weitgehend aus. Die veränderten gesellschaftlichen und politischen Strukturen stellten die familiären Macht- und Fürsorgeverhältnisse sogar auf den Kopf: Die Kinder und Jugendlichen der Transition hatten das Gefühl, dass sie sich um ihre Eltern kümmern mussten. Sie setzten bald alles daran, Vater und Mutter zu unterstützen, ja vor der Unbill der neuen Zeit zu schützen.

Diese Kinder und Jugendlichen sind zutiefst und nachhaltig von den Herausforderungen der plötzlichen Umbrüche (transitions) wie von den Erfahrungen der Transformationen (transformations) geprägt: Seit mehr als einem Vierteljahrhundert leben sie in Gesellschaften, die sich zwar einerseits stolz und mit Recht das Prädikat gegeben haben, heldenhafte Revolutionen ins Werk gesetzt zu haben. Doch seither ist mehr als ein Vierteljahrhundert vergangen – und viele Menschen im östlichen Europa sehen ihre

Erwartungen enttäuscht, fühlen sich nicht in Europa angekommen, zumindest nicht auf Augenhöhe.

In den Children of Transition stecken zweifellos außerordentliche Entwicklungspotenzen, denn die persönlichen, familiären, sozialen, kulturellen und politischen Umwälzungen haben sie schon früh gefordert, alle kreativ alle verfügbaren Ressourcen für sich zu mobilisieren: So waren sie gezwungen, Rat einzuholen, wo keine Ratgeber waren, Claims abzustecken in unbekanntem und unsicherem Terrain, und immer wieder durchzuhalten, wo andere aufgaben und verzweifelten. Zumindest die Kinder der Balkankriege tragen zugleich aber auch aufgrund der Erfahrung der Gewaltexzesse psychische, soziale und politische Risikopotentiale in sich, die wir langfristig beobachten sollten.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie die Gemengelage ihrer spezifischen und ambivalenten Erfahrungen und Erwartungen unter den Auspizien der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in manchen Ländern Ost- und Südosteuropas bis heute auf der Suche sein lässt. Sie scheinen ihre adoleszenten Identitätskrisen auf unabsehbare Zeit zu verlängern – und das hat Folgen für ihre Welt- und Selbstverständnisse, für ihr gesellschaftliches Engagement und für ihre politischen Einstellungen.

3. Die Konferenz

Diese Konferenz ist aus den regelmäßigen Tagungen der „Deutschlandforscher“ der Bundeszentrale für politische Bildung erwachsen – wir haben diese bewährte Plattform wissenschaftlichen Austausches durch wesentliche und zukunftssträchtige europäische Horizonte erweitert – und das ist Programm: Über die deutschen „Wendekinder“ hinaus wollen wir heute und in den kommenden beiden Tagen die Erwartungen, die Erfahrungen und die Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen der Revolution in Ost- und Südosteuropa in den Blick nehmen. Diese räumliche Entgrenzung verweist im übrigen auch auf die aktuelle Situation in der Österreich und Bundesrepublik Deutschland zurück: Eine Vielzahl gerade der Kinder und Jugendlichen der Balkankriege sind als Flüchtlinge nach Zentral- und Mitteleuropa gekommen, weswegen sich zugleich auch immer die Frage nach den Bedingungen ihrer „Integration“ bei uns stellt.

Unser Hauptziel ist es daher, mit unserer Konferenz eine erste europäisch-vergleichende Bestandsaufnahme des Wissens

- zu den Selbst- und zu den Fremdbildern,
- zu den Geschichts- und Zukunftsbildern,
- zu den Beziehungen und Befindlichkeiten,
- kurz, zur Geschichte, zur Psychologie und zur ‚Politik‘

der Kinder und Jugendlichen der Transformation zu erarbeiten. Durch all diese Horizonte zieht sich die Kardinalfrage nach ihrer Europeanness: Welche Bilder von der Vergangenheit entwerfen diese jungen Leute, wie erinnern sie ihre Kindheit, wie ihre Jugend? Wie erinnern sie die Zeiten während und nach „der Wende“ respektive während und nach den Revolutionen in Europa und während und nach den Kriegen auf dem Balkan? Welche Strategien des Umgangs mit diesen Erfahrungen lassen sich erkennen – sei es in den Medien, in ihren Familien und in ihren Peer Groups? Was verknüpfen sie mit der Gegenwart, welche Vorstellungen, welche Hoffnungen und Ängste verbinden sie mit der Zukunft? Wie verorten sie sich in der familialen und sozialen Abfolge der Generationen: Wie standen und wie stehen sie zu ihren Eltern, wie zu ihren Großeltern? Sehen sie sich als Sachwalter transgenerationeller Aufgaben? Wie genau verorten sie sich persönlich, als Gruppe oder gar als „Generation“ kulturell und politisch in ihrem Heimatland – und natürlich in Europa? Welche Images von der europäischen Gemeinschaft pflegen welche Gruppen dieser jungen Leute? Und, wenn sie denn nicht offen politisch sind: Was genau brodelt in ihnen, was entwickelt sich im Verborgenen hinter einem scheinbaren Desinteresse an Gesellschaft und Politik? Worin mag das versteckt Politische der Angehörigen dieser Generation liegen? Und: Wie mag es dereinst zum Vorschein kommen?

Wir müssen also die mentale Substanz der Angehörigen dieser „Generation“ im europäischen Vergleich erheben und auf ihre historischen sowie sozialen und politischen Dimensionen hin untersuchen.

Kurz: Wie standen sie und wie stehen sie zu „Europa“, zu den Werten und Normen der Gemeinschaft, zu ihrer Geschichte und zu ihrer Gegenwart? Wie verorten sie sich in den Spannungsfeldern zwischen „Europa“ und ihrer Nation und Region?

Die fünf Panels repräsentieren diese großen Fragehorizonte unserer Konferenz – wir

freuen uns sehr, dass wir als deren Chairs/Moderatoren hervorragende Kollegen und Kolleginnen gewinnen konnten:

- *Panel 1: „Memory and collective amnesia“* wird geleitet von Oliver Rathkolb, dem Head of the Department for Contemporary History at the University of Vienna.
- *Das Panel 2: „From Migration to Integration“* wird von Pavel Kolar geleitet; er ist Professor of Comparative and Transnational History am European University Institute in Florence.
- *Das Panel 3: „Social Practices and Political Participation“* is chaired by Sanja Milutinovic Bojanic; sie ist Direktorin am Center for Advanced Studies of Southeastern Europe in Rijeka. Und:
- *Das Panel 4: „Between Europeanness and Nationalisms“* wird von Hans-Georg Golz geleitet, dem Leiter der Abteilung Print bei der German Federal Agency for Civic Education. Hans-Georg Golz ist der Spiritus Rector unserer Kooperation – merci beaucoup.
- Im Schlusspanel unter der Leitung von Frau Caroline Hornstein Tomic, der Vertreterin des Präsidenten der Federal Agency for Civic Education, werden die Moderatoren der Panels nicht nur ihre resümierenden Überlegungen zur Diskussion stellen, sondern sie werden auch ihre Expertise darüber einbringen, welchen Paradigmen künftige Versuche folgen sollten, mit jungen Leuten in Europa systematisch ins Gespräch über Geschichte und Gesellschaft, über Politik und Zukunft zu kommen: „Prospects for Civic Education in Europe“.

Herzlichen Dank vor allem auch unseren Referentinnen und Referenten: Dank dafür, dass Sie sich beworben haben und dass Sie sich auf den Weg zu uns nach Wien gemacht haben, um die Ergebnisse Ihrer Studien vorzustellen. Es war uns ein besonderes Anliegen, im Sinne einer partizipativen Forschung möglichst viele junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen und aus aller Herren Länder hierher nach Wien einzuladen – und ich glaube, wenn ich in die Runde schaue, dass uns das gelungen ist! Sie werden ihre Arbeiten in einer Poster-Session vorstellen, die von Silvia Nadjivan geleitet wird. Sie ist Mitarbeiterin am ‚Institute for the Danube Region and Central Europe‘ – und sie hat diese Konferenz mit großem Elan und großem Engagement vorbereitet. Ganz großen Dank hierfür, liebe Silvia. Sie wurde tatkräftig und klug von Johannes Piepenbrink von der Federal Agency for Civic Education beraten und

unterstützt, der ebenfalls eine Moderation übernimmt: Mit den „Revisions of Transitions“ gehen wir neue Wege: wir werden uns in dieser Sektion unserer Konferenz die Schlüsselbilder anschauen, die Sie als exemplarisch und signifikant ausgesucht und freundlicherweise mitgebracht haben.

Gestatten Sie mir abschließend noch zwei Anmerkungen: Wenn wir von „Generation“ sprechen, so verstehen wir darunter keineswegs einen Container, in den wir womöglich alle generationellen Gruppen der Children of Transition hineinpflegen und über einen Kamm scheren. Nein, das Gegenteil ist der Fall: „Generation“ stellt für uns eine Metapher für all die Fragen an diese Alterskohorten dar, die im Sinne von Karl Mannheim durchaus ähnliche und existentielle Herausforderungen in ihrem Leben zu meistern hatten und bis heute bewältigen müssen. Die vielgestaltigen und vielschichtigen Antworten darauf aber werden uns helfen, all die Wege zu entdecken, wie wir diese „Generation“ wissenschaftlich und politisch ausdifferenzieren können: Unser Erkenntnisziel ist also die Vielfalt dieser Generation in Ost- und Südosteuropa, die wir in einem weiteren Schritt nachher mit der Vielfältigkeit ihrer Altersgenossen in Nord-, West- und Südeuropa vergleichen können.

Und ein letztes Wort: Wir verstehen die wissenschaftliche Arbeit an dieser europäischen „Generation“ insofern auch als ein Laboratorium in zweifacher Hinsicht – als ein Laboratorium inter- und transdisziplinären Arbeitens und als ein bescheidenes Laboratorium der Zukunft Europas.

Wir alle, die wir diese Konferenz seitens der Federal Agency for Civic Education wie auch seitens des Franz Vranitzky Chair for European Studies vorbereitet haben, wünschen Ihnen und uns in diesem Sinne heute Abend und während der kommenden beiden Tage ebenso freudige wie fruchtbare Debatten und einen angenehmen Aufenthalt hier in Wien.

Ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken und Sie nunmehr zu einem kleinen Empfang einladen.

*Vorabversion mit geringfügigen Abweichungen zur Rede am 3. November 2016.